

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 75 (1942-1943)  
**Heft:** 35

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“  
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

**Redaktion:** Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,  
Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.

**Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.

**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

**Insertionspreis:** Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.  
Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

**Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



**Rédaction pour la partie française:** D<sup>r</sup> René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

**annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

**Régie des annonces:** Orell Füssli-Annoncen, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:** Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107  
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois:** Berne, place de la gare 1, 5<sup>e</sup> étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

**Inhalt – Sommaire:** Zur Frage der Mitarbeit der Frau in der Gemeinde. — 100 Jahre Volksschule in Schweden. — † Peter Schranz. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Buchbesprechungen. — Conséquences de guerre. — Calcul élémentaire. — Divers. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Sekretariat.

## Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

### Wie wirkt FORMITROL?

Ueberall und zu jeder Zeit, wo Ansteckungsgefahr besteht, lässt man von Zeit zu Zeit eine Formitrolpastille im Munde zergehen. Das darin enthaltene Formaldehyd verbreitet sich sofort in der ganzen Mund- und Rachenöhle und tötet die Bakterien, die durch die Atmungswege in unsern Körper einzudringen drohen.

Schützen Sie sich darum vor den mikroskopisch kleinen Krankheitserregern durch FORMITROL-Pastillen.

48

Tuben zu Fr. 1.52 in Apotheken erhältlich.

Dr. A. WANDER A.G., Bern

## Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis nächsten **Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Die selbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion.

### Offizieller Teil.

**Arbeitsgemeinschaft für Religionsunterricht.** Montag den 30. November, punkt 20 Uhr, findet im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion ein erster Vortrag im Zyklus «die Bergpredigt» statt. Referent Herr Prof. Schädelin. Kolleginnen und Kollegen aller Schulkreise sind herzlich eingeladen. Das Neue Testament mitbringen.

**Sektion Oberhasli des BLV.** **Sektionsversammlung** Dienstag den 1. Dezember, 14 Uhr, im Hotel Rössli in Meiringen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Fortsetzung der Diskussion über Vorkommnisse bei einer Wiederwahl und eventuelle Beschlussfassung über weiteres Vorgehen. 3. Referat R. Saurer über: «O. Graf, Die Schulgesetzgebung im Kanton Bern». 4. Allfälliges.

**Sektion Burgdorf des BLV.** **Sektionsversammlung** Donnerstag den 3. Dezember, 14 Uhr, im «Schützenhaus», Burgdorf. Traktanden: 1. Geschäftliches: a. Protokoll; b. Mutationen; c. Anregung der Assemblée des sections jurassiennes betreffend Änderung des Schulgesetzes von 1894 (Wahlart); d. Eingabe der Sektion Trachselwald (Kurse, Vorunterricht); e. Eingabe der Sektion Franches-Montagnes (Sommerzeit); f. Verschiedenes. 2. Vortrag: «Gemeinschaftserziehung und Persönlichkeitsbildung, das Gebot unserer Zeit». Referent: Herr Dr. Wyss, Zentralsekretär, Bern.

Bemerkungen: Traktanden 1 c, d, e siehe Schulblatt Nr. 31 vom 31. Oktober 1942, Traktandum 2 siehe Schulblatt vom 4. und 11. April 1942. Wir haben erstmal Gelegenheit, unsren Zentralsekretär Dr. Wyss in unserer Mitte begrüssen zu dürfen. Bezeugen wir das nötige Interesse dadurch, dass wir alle erscheinen!

**Sektion Thun des BLV.** **Sektionsversammlung** Donnerstag den 3. Dezember, 14 Uhr, in der Aula des Lehrerinnenseminar Thun, Niesenstrasse. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Gesuch des Lehrergesangvereins. 3. Verschiedenes. 4. Vortrag von Herrn Dr. G. Schürch, Jugandanwalt, Thun, über: «Die Zusammen-

**Kunststopferei** *Frau M. Bähni*  
vorm. «MODERNA», Waisenhausplatz 16, Telefon 31309  
**Unsichtbares Verweben** von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.  
**Reparaturen** an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen.

## Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

### Linoleum

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

### Orient - Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

**Meyer-Müller**  
& Co. A.-J. Bern

Bubenbergplatz 10

108

arbeit des Jugandanwaltes mit der Schule ». Der Lehrergesangverein Thun wird zu Beginn einige Lieder singen.

**Sektion Fraubrunnen des BLV.** Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis 7. Dezember nächsthin folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 4318 einzuzahlen: Zentralkasse inkl. Abonnement des Berner Schulblattes Fr. 12, Unterstützungsstocks des Schweiz. Lehrervereins Fr. 1. 50, total Fr. 13. 50. Nach Ablauf des Termins wird Nachnahme erhoben.

### Nichtoffizieller Teil.

**Berner Schulwarte.** Ausstellung «Das gute Jugendbuch». Eröffnung und Autorenstunde Samstag den 28. November, 16 Uhr. Kasperlitheater Sonntag den 29. November und Samstag den 5. Dezember, jeweils 14½ und 16 Uhr. Eintritt Kinder 30, Erwachsene 50 Rp. Vorverkauf in der Schulwarte 9—12 und 14—17 Uhr. Schluss der Ausstellung 6. Dezember.

**Konzerte des Lehrerinnenseminar Thun und des Oberseminars Bern.** Samstag den 5. Dezember, 17 Uhr, in der Französischen Kirche in Bern, Sonntag den 6. Dezember, 16½ Uhr, in der Stadtkirche Thun. Werke von J. S. Bach, Buxtehude (Kantaten für Chor, Soli, Orchester), Heinrich Schütz (Chöre a cappella) und Corelli («Weihnachtskonzert» für Streichorchester). Leitung: A. Ellenberger, Fritz Indermühle, Hermann Müller. Reinertrag zugunsten der Emigrantenkinderhilfe.

**Lehrergesangverein Bern.** Probe Dienstag den 1. Dezember, punkt 20 Uhr, in der Aula des Prognathen.

**Seeländischer Lehrergesangverein.** Wiederaufnahme der Proben Samstag den 28. November, punkt 13 Uhr bis 14.40 Uhr. Samstag den 5. Dezember, 13 Uhr. Wir heissen neue Mitglieder herzlich willkommen.

**Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental.** Uebung Mittwoch den 2. Dezember im «Des Alpes», Spiez.

**Lehrergesangverein Thun.** Probe Donnerstag den 3. Dezember, punkt 17 Uhr, im Seminar.

**Lehrturnverein Emmental.** Uebung Dienstag den 1. Dezember, 16 Uhr, in der Primar-Turnhalle. Eventuell Skifahren. Neue Mitglieder herzlich willkommen.

## Tierpark und Vivarium Dählhölzli Bern

Wild im neuen Winterkleid

Wir empfehlen für handgefertigte

## Weihnachtsarbeiten

### zum Stickern, Weben und Flechten:

Kunstbast «Eiche», in Strängli zu zirka 31 Meter, an einem Stück, 25 schöne Farben, harmonisch abgestuft. Markttaschen aus naturfarbigem Bastgewebe, zum Besticken mit Kunstbast.

### zum Bekleben und Bemalen:

Karton- und Pappsteller, rund und rechteckig, Karton- und Käseschädelchen in verschiedenen Größen, praktische Gegenstände aus Karton wie: Kalenderrückwände, Bürstenhalter, Knopf-, Kragen- und Krawattenschädeln, usw.

die dazu erforderlichen Klebeformen in harmonischen Farben Glanz- und Buntpapiere in vielen Farben Gold- und Silberpapier Wasserfarben- und Holzbeizen

108

## Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon 68103

# Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXV. Jahrgang – 28. November 1942

Nº 35

LXXVe année – 28 novembre 1942

## Zur Frage der Mitarbeit der Frau in der Gemeinde.

Von Dr. iur. Helene Thalmann.

Als in der letzten Septembersession des bernischen Grossen Rates zwei Motionen zur Einführung der politischen Gleichberechtigung der Frau in der Gemeinde eingereicht wurden, unterzeichnet von der ansehnlichen Zahl von 54 Ratsmitgliedern, erhoben sich neben den vielen Befürwortern der Frauensache auch etwa Stimmen, die Zweck und Ziel dieses Unternehmens in Zweifel zogen. Vor allem kehrten stets die Fragen wieder: Was wollt ihr Frauen denn mit dem Gemeindestimmrecht, und warum verlangt ihr es gerade heute, in so kritischer Zeit? Diese Fragen erklären sich aus einem immer noch weitverbreiteten grundlegenden Irrtum über das ganze Problem der politischen Mitarbeit der Frau und über die Bedeutung der politischen Rechte im allgemeinen, und es liegt nicht nur im Interesse der Frauensache, sondern ebenso sehr in dem einer staatsbürgerlichen Klärung, wenn wir uns den genannten Fragen einmal auch vom juristischen Standpunkt aus etwas nähern.

Unsere Demokratie basiert auf dem Prinzip der Volkssouveränität. Das Volk, d. h. der stimmberechtigte Teil des Volkes, ist das oberste, das letztentscheidende und das unbedingt verantwortliche Staatsorgan. Das setzt voraus, dass dieses Staatsorgan auch gewillt und fähig sei, die ihm übertragenen staatlichen Aufgaben zu erfüllen. Da sich nun aber das stimmberechtigte Volk, der Souverän, aus vielen Einzelpersonen zusammensetzt, ist es notwendig, dass bei diesen Einzelbürgern eine gewisse politische Fähigkeit, gewisse staatsbürgerliche Qualitäten vorliegen, dass jeder sich seiner politischen Aufgabe bewusst und zu ihrer Erfüllung nach bestem Wissen und Können bereit sei. Der Stimmzettel in der Hand des Bürgers bedeutet nicht ein Recht, er ist, staatsrechtlich gesprochen, eine Pflicht, von deren getreuer, einsichtiger, verantwortungsbewusster Erfüllung das Gedeihen des Staatsganzen abhängt.

Sobald wir uns aber bewusst sind, dass Stimmen und Wählen nicht Rechte, sondern Pflichten des Bürgers sind, werden wir auch den weiteren grossen Irrtum erkennen und einsehen, dass es den Frauen, die heute politische Gleichberechtigung verlangen, nicht so sehr um eine Mehrung ihrer Rechte, als vielmehr um die Uebernahme einer öffentlichen Pflicht zu tun ist, um die Mitverantwortung für Geschick und Zukunft des Staates, dem auch sie angehören.

In dieser Feststellung liegt zum Teil bereits die Beantwortung der weiteren uns gestellten Fragen. Denn Pflichten, neue und vermehrte Pflichten über-

nimmt man nur, wenn ihre Erfüllung einer bestimmten Aufgabe, einem besondern Ziel dienen soll. Und diese Aufgabe heisst heute für uns alle, Männer und Frauen der Schweiz: Erhaltung unseres Landes. Wir werden alle darin einig gehen, dass diese Aufgabe nicht allein mit der Gewalt der Waffen zu lösen ist, sondern dass ihre viel schwierigere Seite darin liegt, die innere Gefahr zu erkennen und zu bannen, und damit unsere Staatsform und unsere Staatsidee für die kommenden Zeiten, für die nächsten Generationen zu erhalten. Wir leben heute in bewegten Zeiten, bewegt nicht nur durch die kriegerischen Ereignisse, bewegt vor allem auch durch den ideellen Kampf um die Gestaltung der europäischen Zukunft. Auch für uns heisst es nicht stille stehen, nicht halsstarrig an überlebten Ansichten, an welt- und wirklichkeitsfremden Illusionen kleben bleiben. Man verstehe mich recht: es geht nicht darum, neue Ideologien zu adoptieren, nein, es heisst vielmehr unser alterprobtes Ideal von der Gemeinschaft in der Freiheit in neuem Glanz, befreit von den Schlacken einer allzu bequemen Epoche, wiedererstehen zu lassen. Oder, praktisch gesprochen: innerhalb unserer Volksgemeinschaft diejenigen Rechts-, Wirtschafts- und Lebensformen zu schaffen, die einem strengen Gerechtigkeitssinn entsprechen, die unser soziales Gewissen von uns verlangt und die allein dazu geeignet sind, unser Volk und unser Staat die Kraft und den Willen zum Durchhalten zu geben.

Zeiten der Not erheischen immer einen stärkern sozialen Ausgleich; denn die Not wird vom Volk nur dann willig ertragen, wenn sie alle gleichermassen trifft. So liegt vor uns ein politisches Programm, das in erster Linie auf die Verwirklichung aller jener Massnahmen drängt, die zum gerechten Ausgleich innerhalb der verschiedenen Volksschichten führen können. Dazu gehört vor allem die Arbeitsbeschaffung, ferner Lohnanpassung, Preisstabilisierung, gerechte Abstufung in der Besteuerung, vermehrte Berücksichtigung der Familienlasten bei Löhnen und Steuern, Ausbau der Sozialversicherung, Spezialhilfe für besonders bedrängte Klassen und planmässige Förderung der beruflichen und hauswirtschaftlichen Ertüchtigung des Nachwuchses.

Ein grosser Teil dieser Aufgaben ist nun zur praktischen Durchführung unsren Gemeinden als der am besten dazu geeigneten staatlichen Organisation überbunden. In ihnen vollzieht sich täglich unsere Gesetzgebung, hier wird der tote Buchstabe Leben, und hier entscheidet es sich in all den praktischen Anwendungen, ob unsre staatlichen Gesetze ihre Aufgabe zu lösen, Gerechtigkeit zu schaffen vermögen. Dabei bleibt den Gemeinden und ihren Behörden ein weites Feld zur Auswirkung ihrer persönlichen Lebenseinstellung, zum Beweis ihrer mehr oder weniger grossen sozialen Erkenntnis

und Einsicht und ihres sozialen Willens. *Und hier ist der Punkt, an dem heute die Frauen ansetzen möchten.* Denn hier kann zur Auswirkung gelangen, was die Frau an besondern Fähigkeiten dem öffentlichen Leben, dem Volksganzen zu geben vermag: ihr durch ihre enge Verbundenheit mit dem Leben und seinen rein menschlichen Seiten geübter und geschärfter Blick für die menschlichen Bedürfnisse und Nöte des Volkes und ihr durch Jahrhunderte der Tradition immer wieder erprobter und gestärkter Helferwille. Lange bevor unser Staat soziale Pflichten überhaupt erkannt oder gar deren Erfüllung zu seiner Aufgabe gemacht hat, waren die Frauen am Werk der tätigen Nächstenliebe und übten im Kleinen, in ihrem nächsten Umkreis, was heute unter dem Titel der sozialen Fürsorge zur staatlichen Pflicht geworden ist, und sie sind auch heute stets dort zu finden, wo die staatliche Fürsorge Lücken offen lässt. Gerade in dieser unbestreitbar stärkern Bindung der Frau an die praktische menschliche Wirklichkeit, in ihrer mehr gefühlsbetonten Einstellung zu den sozialen Notwendigkeiten liegt ein politisch ausserordentlich wichtiger Faktor. Dieser wird sich aber erst dann richtig und genügend auswirken können, wenn die Frauen planmässig in die Organisation der Gemeinden einbezogen sind, wenn ihre Vertretung in den Gemeindekommissionen nicht mehr die seltene Ausnahme, sondern die selbstverständliche Regel ist, und wenn dadurch ihr Einfluss bei der Erfüllung der Gemeindeaufgaben sich bemerkbar machen kann, in der Armenpflege, in der Schule, in Vormundschaftswesen und Jugendfürsorge, in Fragen des Wohnungsbaus, der Arbeitsbeschaffung, der haushirtschaftlichen Erziehung, der beruflichen Fortbildung, bei kriegswirtschaftlichen Massnahmen, bei der Besteuerung und Finanzverwaltung, bei der Errichtung und Verwaltung von Heimen, Spitälern und Anstalten. Was im Jahre 1917 mit der bloss passiven Wählbarkeit der Frauen in gewisse Kommissionen versucht wurde, hat sich praktisch als Halbwahrheit erwiesen, die weder dem wohlverstandenen Sinn des Gesetzes, noch der praktischen Wirklichkeit gerecht werden kann. Erst die volle politische Gleichberechtigung der Frau in der Gemeinde wird uns auch ihren vollen Einsatz sichern und damit die Garantie für die Lösung der uns gestellten sozialen Probleme wesentlich erhöhen.

So steht heute im Mittelpunkt der ganzen Aktion nicht der Kampf für oder gegen das Frauenstimmrecht. Es geht vielmehr um die bedeutend grössere und wichtigere Frage: will unser Staat, gegenwärtiger und kommender Gefahren bewusst, sich jene Kräfte dienstbar machen, deren er heute zur Erfüllung seiner Aufgaben nicht mehr entraten kann, oder will er es untätig darauf ankommen lassen, ob ihn ein gütiges Geschick auch weiterhin vor dem Schlimmsten, nämlich vor dem innern Versagen bewahrt. Es scheint uns, dass hier nur eine Antwort möglich ist, dass heute nichts versäumt, nichts unterlassen werden darf, was dem Ausbau einer wirklichen Volksgemeinschaft, der Festigung des innern Widerstandes und damit der Erhaltung unseres Rechts auf ein unabhängiges Dasein dienen kann.

## 100 Jahre Volksschule in Schweden.

Konnte Schweden im Jahre 1937 der Gründung seiner noch jetzt bestehenden Gesellschaft für Nüchternheit und Volksbildung vor 100 Jahren gedenken, so hat es am 18. Juni dieses Jahres auf das hundertjährige Bestehen der Volksschule im heutigen Sinne zurückblicken können.

Wohl gab es Schulen für Kinder schon in der Zeit der Reformation; aber sie waren höchst ungenügend. Zu Ende des 17. Jahrhunderts regierte Karl XI., ein sehr autokratischer Herr, der aber viel Sinn für Bildungsarbeit in Kirche und Schule hatte. Er gebot den Pfarrern und Küstern, sie sollten sich der Jugend in besonderer Weise annehmen und ihr das « Buchlesen » beibringen. Man sah darin ein Mittel im Kampfe gegen Aberglauben und Hexenwahn.

Von einem geordneten Unterricht, der geistige Bedürfnisse zu befriedigen suchte, konnte man damals und noch lange nachher kaum sprechen. Die Lehrer waren Handwerker, heruntergekommene Bauern, ausgediente Soldaten oder gar versoffene Knechte. Diese « Schulmeister », so hieß man auch in Schweden die Lehrer, zogen herum und hielten auf den Höfen in den ausgedehnten Landgemeinden ihre « Kinderlehre », d. h. sie lehrten die Kinder notdürftig lesen und hörten das Auswendiggelernte aus Bibel und Katechismus ab.

Nach den napoleonischen Kriegen, an denen auch die Schweden beteiligt waren, erwachte ein starkes nationales und kulturelles Selbstbewusstsein im Lande. Es war die liberale Periode unter König Karl Johann, dem früheren Marschall Bernadotte. Gebildete und Adelige fühlten sich verpflichtet, etwas für bessere Jugend- und Volksbildung zu tun. Die Grafen Jakob de la Gardie in Löberöd (Schonen) und Torsten Rudenschiöld von Läcko (Västergötland) gründeten Schulen auf ihren Gutshöfen und erteilten selbst Unterricht. Rudenschiöld wurde später so etwas wie Schwedens erster Reichsschulinspektor. Der angesehene Dozent für Ästhetik und Literatur Peter Wieselgren verließ seinen Lehrstuhl in Lund und nahm in den verwahrlosten Gemeinden Västerstad und Oestrary (Schonen) ein Pfarramt an. Er gründete dort Schulen und arbeitete mit den neugewonnenen Lehrern für Jugend- und Volksbildung.

Einzelne einfache Leute aus dem Volk eigneten sich mit grosser Mühe die Elemente des Wissens an. Sie traten später als die Fürsprecher einer allgemeinen und besseren Schulung auf. Zu diesen Tüchtigen gehört der eigentliche Vorkämpfer für die Landschulen in Schweden, der Kleinbauer Nils Måansson von Skumparp in Schonen. Vieles an seinem Kämpfen und Schaffen mutet gotteshilfisch an. Die Bauern der Gegend waren auf ihn aufmerksam geworden. Infolge seiner Ehrlichkeit und Beredsamkeit wurde er in den Reichstag gewählt, und nun verfolgte er sein Ziel: die Volksschule für Schweden. Da galt es oft mit persönlichem Einsatz voranzugehen. Måansson wurde einst zu einem Abschiedsfest eingeladen. Er wandte sich zu seinen Freunden: « Warum essen und trinken ? Wir wollen lieber etwas für die Schulen tun. » Und er zeichnete auf einem Fetzen Papier die ersten 100 Kronen.

Fünf Jahre nach seinem Tode schuf der Reichstag durch Gesetz die Volksschule von heute. Noch immer

wird an ihr weitsichtig und unermüdlich gearbeitet. Die schwedische Volksschule hat es verstanden, sich den verschiedenartigsten Verhältnissen in dem weit-ausgedehnten Lande anzupassen. So ist das Interesse an ihrem weiteren Ausbau nie erloschen.

Was würden Måansson und seine Mitkämpfer sagen, wenn sie heute die zahlreichen Schulen, Badhäuser und Lehrerhäuser in den Landgemeinden sähen! Von den imposanten Schulhäusern und Turnhallen, Seminarien, Volkshochschulen, Lesehallen und Slöjdschulen (Schulen für Handfertigkeit) in den Städten gar nicht zu reden.

Ist es nicht auffällig, dass gerade das freie Volk von Schweden so gute Schulen hat? Volks- und Jugendbildung gehen da Hand in Hand und helfen nach dem Worte des Historikers Grimberg (« Sveriges Historia för Folkskolan ») die Jungen zu tüchtigen und unternehmenden Mithbürgern zu machen, die mit Lust und Liebe ihre Arbeit für Heimat und Vaterland tun. M. J.

## † Peter Schranz

### alt Lehrer in Elsigbach bei Achseten.

Ansprache des Präsidenten der Sektion Frutigen des BLV. in der Kirche von Frutigen.

#### Liebe Angehörige, werte Trauerversammlung!

Es war an einem frischen Wintermorgen der letzten Jahre. Ich stapfte in tiefem Neuschnee der Wegscheide zu. Da kamst du mir, nun entschlafener Kollege, rüstig entgegen. Schon lag ein mühsamer Weg hinter dir. Wir wechselten ein paar kurze, herzliche Worte. Dann zogst du dem Tale und ich der Höhe zu. Dein Wesen aber begleitete mich und blieb mir in unauslöschlicher Erinnerung. Ich sehe deine klaren Augen, deine ruhigen, ausgeglichenen und abgeklärten Züge, die ein reiches Leben formte.

Heute, lieber Wanderer, ist deine Reise hier unten beschlossen. Ich aber schaue still zurück und möchte dir im Namen der Sektion Frutigen des bernischen Lehrervereins einige warme Worte des Dankes nachrufen.

#### Bergleute von Achseten!

Ihr seid heute morgen in stiller Wehmut, erfüllt von tiefster Anerkennung, hinter der sterblichen Hülle eures Lehrers ins Tal gestiegen. Wieder und wieder ziehen eure Gedanken am vollbrachten Lebenswerk des treuen Helfers und Dieners vorüber. Lange verweilen sie im stillen, schlichten Schulhause am Elsigbach.

Hier trat im Herbst 1896 der junge Lehrer sein Amt an und verwaltete es während 39 Jahren mit vorbildlicher Treue. Er hat den siebenfachen Lehrerwechsel während seiner eigenen Schulzeit bitter empfunden. Es lösten sich ab Kräfte mit und ohne Patent, Einheimische und Fremde, Lehrer und Lehrerinnen, Leute verschiedenster Denkungsart. So fasste er früh den Entschluss, der engsten Heimat mit ganzer Kraft zu dienen und die Treue zu halten. Die Frucht blieb nicht aus. Welche Wohltat, welchen Segen bedeutet es doch für eine Schule, für ein ganzes Gemeinwesen, wenn ein Erzieher, der mit dem Boden verwurzelt ist, die Verhältnisse von Grund auf kennt, die Jugend während Generationen in gewissenhafter Arbeit ins Leben einführt!

Welche Unsumme an Mühe und Kraft aber auch bedeuten vier Jahrzehnte Unterricht an einer Gesamt-

schule! Das kann nur ermessen, wer ihn selbst erteilt. Wir andern, Lehrer miteingeschlossen, können es nur ahnen.

Bei seinem Amtsantritt übernahm der Heimgegangene eine Klasse von 30 Schülern. Die Zahl sank infolge Auswanderung und anderer Gründe in der Folgezeit bis auf 18, um in späteren Jahren auf 40, 50, ja über 60 anzusteigen. Im Jahre 1915 erwies sich die Einführung des abteilungsweisen Unterrichts als notwendig. Diese Lösung blieb während ganzer 16 Jahre bestehen und bedeutete für den Lehrer ein übervolles Mass von Arbeit. Das Tagesprogramm gestaltete sich während der Schulzeit wie folgt:

Füttern am frühen Morgen, vier Stunden Unterricht mit den ältern Schülern am Vormittag, drei Stunden mit den Kleinen am Nachmittag, anschliessend Füttern; Korrekturen und Vorbereitung am späten Abend, ausserdem zweimal in der Woche Fortbildungsschule.

#### Gesamtschule!

In enger Stube sind neun Jahrgänge vereinigt. Jeder bietet für sich ein buntes Bild von Knaben und Mädchen, Grossen und Kleinen, Begabten und Schwachen, Lebhaften und Bedächtigen... und diese alle müssen an dieselbe Ordnung gewöhnt werden, sollen zum stillen, arbeitsfreudigen Völklein erzogen werden, das sich in den grossen Gemeinwesen später bereitwillig einordnet, um seinen Teil zum Gelingen des Ganzen beizutragen. Nicht nur dies: Jedes einzelne bedarf seiner besondern geistigen Nahrung zu seiner Entfaltung! So viele Forderungen! Welcher Lehrer könnte sie alle erfüllen?

Ob der junge Peter Schranz bei der Erkenntnis all dieser Schwierigkeiten einen Blick in seine strenge Jugendzeit zurückwarf, in der er das Joch schon tragen lernte — ein köstlich Ding — oder ob er an die unermüdlich und liebevoll sorgende und werkende Mutter dachte, weiss ich nicht. Jedenfalls aber hat er mit Zuversicht und festem Vertrauen die verantwortungsvolle Arbeit aufgenommen, fort und fort geführt, hat seine ganze Kraft für die Jugend hingegeben, um dem Volke zu dienen! Sein Unterricht war eingestellt auf das Wichtige und Wesentliche. Ist nicht alles Grosse einfach und das Einfache allein wahr?

Das zersplitternde Vielerlei fand in seiner Schule keinen Einlass. Sein Weg führte von Ordnung und Gehorsam zu Autorität und Ehrfurcht. Er führte die Schüler mit fester und doch liebender Hand und fühlte sich selber von einer viel stärkeren geleitet. — Jahr um Jahr hat der Verblichene der Öffentlichkeit sein Bestes hingegeben. Auf die Dauer musste die übermässige Arbeitsleistung auch die Gesundheit eines Mannes erschöpfen, der während der Jahre 1896—1924 nur zweimal wegen Militärdienst die Schularbeit niederlegte. Vor acht Jahren begannen die Kräfte fühlbar zu schwanden. Im darauffolgenden Frühjahr trat der treue Streiter mit Widerwillen und Wehmut vom Schuldienst zurück, um die künftigen Geschicke der Jugend einem seiner Söhne anzuvertrauen.

#### Werte Gemeinde!

Im rastlosen Getriebe der grossen Welt leuchtet manch ein Licht grell und blendend auf, um ebenso rasch zu verblassen — trügerischer Schein. Am Elsig-

bach ist am Mittwochabend ein stilles, klares und ruhiges Licht erloschen — nein, es brennt in manchem Herzen weiter und erlöscht nimmer.

Lieber Kollege!

Habe Dank für all das, was du während eines langen Wirkens der Jugend von Achseten und uns schenktest. Nun schlafe wohl!

S. T.

## Fortbildungs- und Kurswesen.

**Arbeitsgemeinschaft für Religionsunterricht.** Nachdem unsere Arbeitsgemeinschaft in früheren Wintern alttestamentliche Stoffe behandelt hat (Mose-Geschichten, Psalmen), hat sie als Thema für dieses Semester einen Abschnitt aus dem Neuen Testament, nämlich *die Bergpredigt*, ausgewählt. Es soll darüber gesprochen werden, wie dieser schwere, aber ausserordentlich reiche Stoff in unsren Religionsstunden behandelt werden kann. Für das einleitende Referat konnte Herr Prof. Schädelin gewonnen werden. Progymnasiallehrer E. Streuli wird über das Thema «Die Bergpredigt im Unterricht» reden, und in weitem Zusammenkünften sollen einzelne Abschnitte und Verse zur Besprechung kommen.

Es sind zwei Abendsitzungen vor und zwei solche nach Neujahr vorgesehen, ferner zwei bis drei Lektionsübungen mit Schulklassen, voraussichtlich an Samstagvormittagen nach Neujahr. Die Schuldirektion stellt der Arbeitsgemeinschaft wieder in freundlicher Weise ihr Sitzungszimmer an der Bundesgasse 24, I. Stock, zur Verfügung. Die Kolleginnen und Kollegen aller Schulkreise sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen.

Die erste Sitzung findet nächsten Montag, den 30. November, punkt 20 Uhr statt. Bitte, das Neue Testament mitbringen.

E. St.

**Fördern oder gewähren lassen?** Zum Wochenendkurs des Schweiz. Kindergartenvereins vom 10.—12. Oktober in der Schulwarte Bern. Das Ziel dieser Arbeitstagung, zu der jede Sektion ihre Delegierten abgeordnet hatte, wurde von der Präsidentin des Schweiz. Kindergartenvereins, Frl. Emmy Walser, in ihrem Einführungssreferat aufgestellt: Klarheit zu schaffen über die Aufgabe des schweiz. Kindergartens. Aus Vorträgen und Diskussionen sollte sich eine Auffassung über Wesen und Sinn dieser Institution herauskristallisieren, die Richtung weist und auch nach aussen vertreten werden kann. Wer als nicht direkt Beteiligter den Ausführungen der Referenten und den zum Teil sehr lebendigen Diskussionen folgte, bekam den Eindruck, dass es ganz ungeheuer schwer, ja unmöglich ist, eine Welt in Begriffe fassen zu wollen, die sich naturgemäss jeder logischen Formulierung widersetzt: Die Welt des Kleinkindes und seiner Führung. Eine Welt, die zum grossen Teil jenseits der Ratio liegt, in der das Unterbewusste wichtiger ist als das Bewusste, in der es Geheimnisse zu erahnen und zu hüten gibt, in der die Intuition, das Fingerspitzengefühl, die mütterliche Liebe den Weg leichter finden als die Logik. Weil das Kleinkind, dem Künstler gleich, das Leben um sich herum «einschlüft mit allen Sinnen» (um einen Ausdruck Fritz Braakers zu gebrauchen) und seinem Wesen getreu verarbeitet und gestaltet, so sollte auch seine Führung in Künstlerhand liegen, von Künstlersinn getragen sein. Was Rudolf Steiner von der Pädagogik fordert; dass sie eine Kunst sei und nicht ein System, das gilt jedenfalls für den Kindergarten. Man spürte denn auch in diesen drei Tagen bei aller Bemühung um begriffliche Klarheit viel sorgfältige Zurückhaltung, eine berechtigte Scheu, alles auf einen Nenner bringen zu wollen, etwas Individuelles zu lähmen, etwas seelisch Wertvolles zu vergewaltigen. Es war für den Aussenstehenden ein fast ergreifendes Ringen um das, was Sganini die *Echtheitsforderung* nennt, ein Suchen des Weges, der zwischen Formauflösung und Formfeststellung liegt. Das

Ziel müsste sein: Eine Führung, die das legitime Wachstum nicht stört, eine Hilfe, die das Gewebe der kindlichen Denkweise, der kindlichen Gestaltungskraft fortspint und doch ganz leise verfeinert und bereichert. Die Material bereitstellt, Situationen, d. h. Erlebnismöglichkeiten schafft, Hemmungen aus dem Wege räumt, äussere und innere. Rena Hubacher drückte es in ihrem eindrucksvollen Referat über das kindliche Malen so aus: «Man muss die Kinder tragen, die Stimmung eines ganzen Zimmers muss diese malenden Kinder unterstützen, sie müssen spüren, dass wir ganz für sie da sind!» Man sah den Kindergarten als eine Stätte, in der die kindliche Kraft gesammelt wird, in der eine gewisse Ordnung den Tageslauf regelt und wo doch viel Spielraum bleibt für individuelle und selbstgewählte Gruppenbeschäftigung, in der ein einzelnes Kind, eine Kindergruppe tage-, wochenlang bei einer Sache bleiben darf, bis das Interesse daran abklingt.

Der Kindergarten hat eine ähnliche Entwicklung hinter sich wie die Schule: Aus einem Uebermass an Gebundenheit — wir erinnern an das Gängelband, das Wirklichkeit war und Symbol zugleich — geriet er vielerorts in ein Uebermass von Freiheit, das zum Chaos, zur Kapitulation des Erziehers, zum Auslöschen seines Einflusses führte. Sicher gibt es noch Kindergärten, die nach der einen oder andern Seite sündigen. Aber auch dort, wo es uns scheint, die Synthese sei gefunden, darf kein Stillstand eintreten. Dafür legte der Kurs beredtes Zeugnis ab. Zu seinem Gelingen trugen die Leiterinnen der bernischen Kindergartenseminarien Emmy Walser und Renate Zäslin, die Pionierin des Kindergartenwesens im Kanton Bern, Marie v. Geyrerz, und die gegenwärtige Präsidentin des bernischen Kindergartenvereins, Madeleine Stettler, Entscheidendes bei. Auch die Vorträge der männlichen Referenten — Fritz Braaker sprach über die kindlichen Gestaltungskräfte und Dr. Bieri, Vorsteher der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee, über die Notwendigkeit der Sprecherziehung — fanden sehr dankbare Aufnahme und lösten eine rege Diskussion aus.

Für die Veranstanterinnen und für die Berichtstellerin lag das Problem *Kindergarten und Schule* recht eigentlich als Fragezeichen über den drei Tagen. Es wurde darauf hingewiesen, dass durch die Landi der schweizerische Kindergarten als Unterbau der Schule sanktioniert worden war. Aber auch auf die Einwände, die von seiten der Schule immer wieder erhoben werden (Kompetenzüberschreitung, Vorgreifen, Verfrühungen, Verwöhnung) und auf die Warnung wohlwollender Schulfreunde, den Kindergarten als Vorbereitung auf die Schule zu betrachten, weil er sich sonst seinem eigentlichen Wesen entfremde. Er soll nicht eine Kleinkinderschule sein, sondern eine Kinderstube, eine Wohnstube im Sinne Pestalozzis. Es ist ungemein wichtig, dass die beiden Institutionen in ein richtiges Verhältnis zu einander kommen. Ohne gründliche und ehrliche Auseinandersetzung wird es nicht gehen. Wir glauben aber: Wenn der Kindergarten auf den Wegen weiterschreitet, die an der Arbeitstagung mehr geahnt als deutlich geschaut wurden; wenn ihm das formale Moment wichtiger ist als das materiale; wenn er wirklich die kindlichen Kräfte löst und leitet und ihnen Gestaltungsmöglichkeiten schafft: dann sollte er auch von der Schule freudig begrüßt werden. Er wäre sogar der guten Wohnstube gleich — und als Ersatz für die so selten gewordene — die beste Vorbereitung auf die Schule. Allerdings müsste dann in unserm Kanton das Kindergartenwesen eine Ausdehnung erfahren, die es, wie in Zürich, Basel, St. Gallen, dem Grossteil der Kleinkinder ermöglicht, einen guten Kindergarten zu besuchen.

Helene Stucki.

### Schulfunksendungen im Dezember 1942.

Dienstag, 1. Dez. La Fontaine, Autor: Ch. Ed. Guye, Basel.

Das Lebensbild und Lebenswerk des grossen Fabeldichters soll den Schülern veranschaulicht und eindrücklich gemacht werden.

Freitag, 4. Dez. «Schindungsmärit», sprachlich-geographische Sendung von Dr. Jost und Chr. Lerch, Bern, über den Pferdemarkt von Chindon.

Dienstag, 8. Dez. *Die tragische Südpolexpedition des Kapitäns Scott*. Hörspiel von Paul Lang, Zürich. Ist den Schülern das Buch jener tragischen Südpolexpedition Scotts vorgelesen worden, so wird es für sie zum Erlebnis werden, diese Sendung anzuhören.

Freitag, 11. Dez. *Johann Peter Hebel*. Pierre Jacot, Diegten, wird den Schülern (vom 5. Schuljahr an) diesen alamannischen

Dichter und seine Werke sowie Vertonungen seiner Gedichte nahebringen. Möge dies dem Autor wieder so trefflich gelingen wie bei seiner Sendung über Matth. Claudius!

Montag, 14. Dez. *Ferd. Fürchtegott Huber*. Dr. Max Zulauf, Bern, wird von diesem bekannten Volkssänger erzählen und dessen Musik für drei Waldhörner erläutern und darbieten.

## Aus dem Bernischen Lehrerverein.

**Sektion Trachselwald des BLV.** Es isch scho ne Rung, sit mir üse letschte Bricht is Schuelblettli gschickt hei. Drum wei mer wider einisch en Alouf näh, dass der nid öppé meinet, die hinder em Wald sige gar guet em Schatte u ligi uf der fule Hut. Nenei, d'Sektion isch rüehrig u tätig gsy wie sälte; bi der Brichterstattig het's gharzet. Aber dir wüsset ja ou, dass me mängisch i der Arbeit steckt wie ne Hund i de Flöhne. Der Dienscht a der Heimat cha-men-äge mängisch nid numen am Schribtisch tue. D'Härdöpfel u d'Oepfel warte nid, hingäge s'Schuelblettli, das wird's öppé no nid yschneie. Zwar sy die letschte Nummre bal gsy, dass se der Luft hät chönne näh. Es isch allwág no mehne gange wie mir, u we me zlang wartet, het me sech de nüm derfür. So, i gloub die Entschuldigung wär läng gnue, un i ha mi jetzt no derfür, nech öppis zbrichte.

Mir hei im letschte Johr die beide obligatorische Thème schlächt und rächt behandlet, u drufabe hei mer no zwo Versammlige gha, wo mer nach ejetem Härze hei dörfe useläse. Die beide letschte hei der Heimatgedanke zur Grundlag gha, u dä söll ou i üsne nächschte Verastaltige zum Usdruck cho und is ydrücklech wärde. A der Houptversammlig im Juli hei mer zum Dessär em Fritz Marti sy Farbefilm gsee vom Bärnfesch 1941: Uesi Heimat und üses Volk im Feschtleid. Im Septämber sy mer z'Huttu zämecho u hei em Ernst Balzli zueglöst über s'Bärndütsch i der Schuel u dehime. Vo däm möcht i jetzt no chly usfürlicher brichte.

Uese neu President, der Fritz Wanzenried, het is zerscht e chlyne Plan ufgestellt, was der Vorstand für die zukünftige Arbeit im Verein für Vorschleg het. Derby isch er sich bewusst, dass er's o nid allne wird chönne rächt mache. Un er wotts ou gar nid allne rächt mache. Ds erschte, wo mir wette in Agriff näh, wär e Kurs für Handarbeit i ländleche Verhältnisse. Im Mittelpunkt steit s'Burehus. Der Leiter, Christian Rubi, wott is zeige, wie mer de Chind chönne d'Ouge-n-uftue für die alti Burekunscht u ne der Sinn wecke, sälber mit ganz eifache Mittle u Wärchzüg öppis z'probiere. Es paar Kollege hei scho so ne Kurs mitgmacht u erzellen is begeischteret dervo. Nid viel Theorie, aber wärche, hoble, schnäfle, chleischtere u was der weit. D'Sektion isch derfür, sech für ne settige Kurs azmälde.

Zum zwöite hei mer übere militärisch-turnerische, freiwillig-obligatorische Vorunterricht gredt. Wo nimmt üses Schwyzerwägeli sy Kurs düre, wenn alls nume brüele: «Körperliche Ertüchtigung!»? s'Geischtige chöm de vo sälber! Mir wei als Lehrer nid gedankelos mitbrüele, aber ou nid glychglügtig i der Stube hocke u dänke, das göi üs nüt a. Mir müessee-n-use zu üsem Volk, go lose, wie si dänke, go luege, was si mache. Nid d'Händ i de Seck ha, we mer gsee, dass das Wägeli näbenus wott. Sälber i d'Stange chöi mer vilicht nid, es sy anderi do, wo reise. Aber wie wichtig isch es mängisch, dass öpper hingerhet oder stossst u speichert, je

nachdäm, obs der Stutz abe oder ueche geit. U heit er nid scho gmerkt, wie me vo hingernoche ou cha reise? Vorussetzig isch, dass me weiss, wos düre soll, u drum muess d'Lehrerschaft d'Zielsetzig u d'Methode u was es no alls git bi däm Vorunterricht, lehre kenne. Mir wei drum e Ygab mache a Kantonavorstand, er soll bi der Militärdiraktion verlange, dass d'Lehrerschaft i äxtranige Kurse ygführt wärd i ds Wäse vom Vorunterricht. Es muess drüber gredt wärde, u d'Militärdiraktion het offeni Ohre für Stimmen us em Volk. Mir wei mit ihre und de Behörde-n-überhaupt zämeschaffe.

De hei mer no d'Freud gha, eini vo dene eltere Kolleginne, d'Fräulein Leuebärgi vo der Wyssache, z'fyre, wo über vierzg Johr ihi ganzi Chraft i Dienscht vo der Schuel gstellt het und jetz ihi Arbeit ere jüngere abgit. Mir wünsche ihre rächt e freudige Aerntetag für das Liebe, wo si gsäit het, e gueti Gsundheit un e sunnige Läbesabe.

Jetz isch der Ernst Balzli a d'Reihe cho. Es göi ihm, wie amene Schuelbueb, wo d'Ufgab nid gmacht heig, het er is mit so eme verlägane Lächle wellen agäh, dass mer ihms bal gloubt hätti. Item, de Schuelbueb het sech emu no trouet, d'Chutten abzzieh u sech rächt heimelig u gmüetlich yzrichte. U du isch das choschbare Brünnli cho zloufe. He was, wie wett me sech do müesee vorbereite, we me so usem Volle cha schöpfe!

E Bibliothekar het ihm einisch im Zug brichtet, es syg innert zwöine Johre vo syr Tätigkeit a der Basler Universität eis Dialäktbuech verlangt worde. U de no vomene Düsche, wo am Tavel si Patriziersproch heig welle lehre kenne. Nach zwene Tage heig ers umebrocht: er kenn nix damit anfange. — Derno het er is ds Härz usgschüttet, wie s'Bärndütsch es verschüpfte Stiefchind syg, wo chuum beachtet, verschwige de gläse wärd. Muess das eso sy? Ueses Bärndütsch het doch chöschtligi, läbige u chärnigi Usdrück, wo dür nüt z'ersetze sy. Am dütligschte gseht mes, we men es bärndütsches Gschichtli müess übersetze. Wie weit er amene zwöijährige Bumerli mit dicke Pfusibäckli säge? Oder we der Röbi boghälselet u sürmet u buechige isch un eis hornet? De merke mer erscht, wie rych üsi Mundart isch. Warum wird si de nid meh gläse? Do muess me das schwäre Wort säge: Hier ist die Schule schuld! – s'Bärndütsch wird nume gredt (mängisch no denn, we me nid sött), aber es wett ou no pflegt sy, güebt, gläse u gschiere. Läset chüschtigi Bärndütschgeschichte, z. B. Simon Gfellers «Abgott». Wes scho zerscht harzet, dass nüt eso, löt nid lugg! U dir wärdet gsee, mit der Zyt geits wie düren Anke. Bi grösvere Wärk chame natürlech nid jedem Chind es Buech i d'Hand drücke. De cha eis de-n-andere vorläse. Ou zum Schrybe müesee mer es paar Hiwyse gäh. Vorussetzig isch, dass sech der Lehrer sälber Rächeschaft git über di bärndütschi Schribwys. Meischtens schribt me, grad wie mes seit. Aber mängisch müesee mer d'Wort a ds Schriftdütschen aglyche, dass mes ringer cha läse. We d'Schuel die Vorarbeit leischtet, so heisst's de nümm: Mir heis scho gärn, aber mir chöis drum nid guet läse! s'Bärndütsch wird de gläse u nid nume drüber globhudlet.

Uf das churzwilige, unglehrtnige Referat abe hei mer du no nes Zürkerli übercho: Der Ernst Balzli het is die erschtli Gschicht us sym neue Buech «Bärner Röseler» vorgläse. Vo däm wott i nech nid zviel verrote. Die, wo se nid ghört hei, solle se sälber läse, s'Buech isch grad i de letschte Tage-n-usecho. U die, wo se ghört hei, würde se au no einisch läse, das bin-i guet derfür. Was mi am meischte gfreut u packt het bim Zuelose: Der Ernst Balzli het üs mit syr Gschicht sich sälber gschänkt. Bsunders dert isch es mer ufgfalle, wo der Häberli i Stuckis Chuchi inne steit, wo d'Muetter ihre Jüngschte a der Bruscht het. So schüch und zart het er das gläse, dass es eim ganz wohlgi Stiche gäh het bis is Härzgrüebli ine. — Aber ou die Sunntigsgedicht, wo mer nachhär no ghört hei, u d'«Soldatechoscht» hei die Stimmig gwüssit härezzoubere, wo si drinne sy erläbt u gschiere worde. Dem Ernst Balzli danke mer no einisch vo Härze!

M. L.

## Verschiedenes.

**Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche.** Am 30. September 1942 versammelte sich die Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche unter Vorsitz von Herrn Lehrer Rolli in Bern im Gasthof zum Bären in Zollikofen zu ihrer ordentlichen Herbsttagung.

Eingangs sprach Herr Dr. Hegg, Erziehungsberater in Bern, über die Einweisung schwachbegabter Kinder in die Hilfsschule Bern. Ursprünglich wurden alle angemeldeten Kinder durch die Lehrerschaft der Hilfsschule geprüft, später durch die Primarlehrerschaft direkt eingewiesen. Es bestand ein Rekursverfahren an den Schulinspektor. Dieses Verfahren bewährte sich nicht, und die Einweisung der schwachbegabten Kinder wurde hierauf dem Schularztamt übertragen. Auch jetzt blieb es mehr oder weniger dem Zufall überlassen, ob ein Kind in die Hilfsschule kam oder nicht. Es kam hier in erster Linie darauf an, wie der Lehrer ein solches Kind beurteilte und welche Grenzen er zog, ob die Leistungen noch als genügend oder als ungenügend zu betrachten seien. Das Schularztamt unterzieht nun seit 1941 alle angemeldeten Repetenten einer Untersuchung. Bereits wurden 416 Kinder untersucht, wovon 249 Buben. 45% der untersuchten Kinder entfallen auf die Unterstufe und 45% auf die untere Mittelstufe. 49 Kinder waren bereits bei Schuleintritt zurückgestellt, und 20 waren Doppelrepetenten. Unter diesen zur Repetition angemeldeten Kindern befanden sich 226 Schwachbegabte oder 55%. Das intellektuelle Niveau dieser Schüler ist tief, und das vorgeschriebene Pensem wird nicht erreicht. Sehr gross ist vor allem die Toleranz der Lehrerschaft der schwachen Leistung gegenüber. Bei 54% ist die Geistesschwäche eine familiäre Erscheinung, d. h. diese Kinder haben Eltern oder Geschwister, die ebenfalls schwach oder sonst anormal sind. Vielfach haben die Väter keinen Beruf erlernt, oder die Eltern sind unfähig, ihre Kinder richtig zu erziehen. Es folgt eine Gruppe von Kindern, die auf der Strasse sich verhältnismässig gut anpassen können, in der Schule aber nichts leisten. Affektiv und intellektuell sehr primitiv, stehen sie häufig an der Grenze dessen, was sonst als Gauner bezeichnet wird. Eine weitere Gruppe sind die Psychopathen. Sie stammen häufig aus schlechtem sozialem Milieu. Bei einer letzten Gruppe spielten verschiedene Faktoren mit, wie körperliche Mängel, Anfälligkeit für Krankheiten, mangelnde Erziehung und andere Schwierigkeiten.

Ein grosser Teil der Repetenten ist schlecht erzogen, undiszipliniert und handelt nach dem Lustprinzip. Dies wirkt sich besonders stark auf die Schularbeit aus, indem die Kinder den Anschluss in ihrer Klasse verpassen.

Bei der Prüfung der Kinder durch den Erziehungsberater sind die Eltern meist zugegen. Zuerst werden sie über das Kind und seine Entwicklung befragt, und bei der nachfolgenden Prüfung ergeben sich oft wertvolle Einblicke in das erzieherische Milieu des Kindes. Viele Eltern sind durch irgendwelche Erfahrungen gegen die Schule eingestellt, und es ist schwierig, sie objektiv aufzuklären. Nach der Prüfung werden die Eltern je nach dem Prüfungsbefund darauf aufmerksam gemacht, dass es eben in der Schule vermutlich doch nicht gut gehen werde. Der betreffende Lehrer wird über das Prüfungsergebnis in Kenntnis gesetzt. Trotz diesem Vorgehen werden nicht alle schwachbegabten Kinder für die Hilfsschule angemeldet, was in erster Linie eine Folge der grossen Toleranz der Lehrerschaft den Leistungen gegenüber ist. Dies zeigte sich besonders in einer Zusammenstellung der Repetenten nach Schulkreisen. Es gilt nun in erster Linie den Mangel an Beurteilungsfähigkeit bei der Lehrerschaft der Primarschulen zum Verschwinden zu bringen und die Kinder dadurch besser zu erfassen.

Der interessante und von grosser Sachkenntnis zeugende Vortrag wurde in der nachfolgenden Diskussion bestens dankt und gewünscht, dass durch die Erziehungsdirektion

Weisungen an die Schulbehörden für bessere Einweisung Schwachbegabter in Hilfsklassen und Heime erlassen werden.

Herr Rolli konnte der Versammlung mitteilen, dass die Sonderzeugnisse für Hilfsschulen durch die Erziehungsdirektion obligatorisch erklärt wurden. Nach eingehender Orientierung durch Herrn Oberlehrer Zoss beschloss die Versammlung, die neue Zeitschrift Pro Infirmitis noch eingehender kennen zu lernen und den Vertrag mit dem bisherigen Fachblatt, der «Schweiz. Erziehungsroundschau», zu verlängern. Am Nachmittag folgte eine Besichtigung der Molkereischule Zollikofen unter Führung von Herrn Direktor Thommen und der Landwirtschaftlichen Schule Rütti, wo uns Herr Direktor Christen den ganzen Betrieb zeigte und allerlei Interessantes aus seinen Erfahrungen erzählte. Die Teilnehmer waren vom Besuch der beiden Betriebe sehr befriedigt und sind den Herren Direktoren dankbar für die Führung. Friedr. Wenger.

**89. Promotion.** 16 Kameraden folgten unserem Rufe und nahmen an der diesjährigen Promotionsversammlung teil. Nicht alle fanden sich zum Besuch des Alpinen Museums ein, aber für kurze Zeit waren alle beim Mittagessen im «Schwellenmätteli» beieinander. Nicht die Promotionsgeschäfte hatten sie angezogen, sondern sie kamen, um einen Augenblick mit den Kameraden zusammen zu sein und mit ihnen zu plaudern. Zum gemütlichen Plaudern war der Garten im «Schwellenmätteli» sehr günstig gewählt, überdeckte doch das Rauschen der Aare alles, was uns nicht interessierte. Die Promotionsgeschäfte waren sehr rasch erledigt, Jahresbericht und Jahresrechnung genehmigt und die nächste Promotionsversammlung auf Oktober 1943 in Bern festgesetzt.

Ein Spaziergang der Bureau-Barackenstadt entlang ins Dählhölzli diente so richtig der Pflege unserer guten Kameradschaft, und der wundervolle Herbsttag gab den entsprechenden Rahmen dazu. Rasch schmolz unsere Schar zusammen, und als am Abend die letzten auf ihre Spätzüge eilten, fanden alle, dass sich die Zusammenkunft gelohnt hatte. Friedr. Wenger.

## Buchbesprechungen.

**Martin Schmid, Die Bündner Schule.** Verlag Oprecht, Zürich.

Nicht von einem schöngarfärbten Bergschulidyll handelt dies Buch, sondern von den harten, realen Dingen des Alltags, von dem bescheidenen Glück, aber auch von den mit dem Schulleben im Bergland Graubünden verbundenen vielfachen Nöten. Weit auseinander liegen die Höfe; der Weg zum Unterricht ist für die Kinder mühselig und lang, selbst wenn die kleine Gemeinde mehrere Schulen unterhält. Safien zum Beispiel braucht für etwa 60 Schüler nicht weniger als vier Schulen. «Im Winter, 1560 m ü. M. den weiten Weg, da pfeift's! Man vergegenwärtige sich, vielerorten drei- bis fünf Viertelstunden Schulweg in Sturm, Schneetreiben, über eisglatte, schmale Wegsane, und im Frühling die Lawinen. Der St. Antönier Lehrer hat oft ganze Wochen keine vollzähligen Klassen oder muss den Unterricht einstellen, weil die Wege tief verschneit und lawinengefährlich sind.» Was für Opfer aber Gemeinde und Kanton für ihre Bergschule aufbringen, zeigt uns unter den trefflichen Illustrationen des Buches das geradezu rührende Bild von der Gesamtschule Lü i. M.: da sieht man den jungen Lehrer mit seinem fünf zufriedenen Zöglingen, die beiden dreikäsehohen ABC-Schützen mit dem langgestreckten Achtklässler in einer Gemeinschaft. Und was für Probleme schliesslich das Nebeneinander von Deutsch, Romanisch — von sogar viererlei romanischen Idiomen! — und Italienisch stellt und was für Auslagen das dem wenig begüterten Bergkanton auferlegt, wird in Schmids Buch besonders eindrücklich.

Es mag gerade den Berner Lehrer, der ja aus abgelegenen Bereichen seiner Heimat ähnliche Schulverhältnisse und auch eine Sprachenfrage kennt, interessieren, wie man in Bünden all diesen Schwierigkeiten begegnet. Der von hoher Verantwortung erfüllte Churer Seminardirektor schildert ja nicht bloss die Schatten über der Bergschule, er sucht und

findet auch neue Wege, die Nöte zu beheben. Mit solchem Sinn über seine Schule bleibt er freilich nicht im engen Kreis seines Wirkungsfeldes befangen, sondern greift bewusst darüber hinaus und röhrt an allgemeine Fragen unseres gegenwärtigen Schullebens. Was M. Schmid über die Bestimmung der schweizerischen Volksschule vom Volke und seinen Bedürfnissen her statt von den höhern Bildungsstätten herab sagt, ist ernsten Nach- und Mitdenkens wert. Wer möchte, wenn er einmal sieht, wie jeder gescheitere Landbub in die Stadt und ihre höhern Schulen drängt, die mahnende Feststellung bestreiten: «Wir haben das Land weithin von Führern und intelligenten, unternehmungsfreudigen Persönlichkeiten entblösst, die Bauernscholle entwertet und zugeschaut, wie die Dorfkultur zerfiel.»

Sinn und Richtung aber gewinnt ein mit dem Heimatboden tiefer verwachsener Unterricht aus unserm eidgenössischen Staatsgedanken. Die Schweizer Schule muss an der uns schicksalhaft gestellten Aufgabe mithelfen, die Demokratie, das anvertraute Erbe, zu erfüllen, auch wenn unsere Staatsform gerade heute nicht besonders aktuell und heldisch erscheint. Aus demokratischem Denken ist, wie eindrücklich gezeigt wird, das Bildungswesen in Alt-fry-Rätien erwachsen, ihm ist die Erziehung bei uns allenthalben verpflichtet. Die heutige Schweizer Schule muss um diese unsere Aufgabe wissen, gegen die drohende Tyrannie der Masse die Herrschaft des Volkes zu sichern und eine wahre Gemeinschaft freier Persönlichkeiten zu formen. «Persönlichkeit» aber ist für M. Schmid der Mensch in seiner von Gott her bestimmten Einmaligkeit. Die Erziehung innerlich freier Menschen röhrt demnach weit über staatliche Ziele hinaus an ewige Dinge. Darum beginnt eine Seewiser Schulordnung aus dem Jahre 1700 mit den Worten: «Die Schule hat eine heilige Aufgabe.»

Von dieser heiligen Aufgabe des Lehrers ist das lebensnahe und lebendig geschriebene Buch Martin Schmids über die Bündner Schule — und über die Schweizer Schule — zutiefst erfüllt!

P. Zinsli.

**Schweizer Künstler.** Herausgeber: Oskar Reinhart. Verlag: Max Niehans, Zürich. Inhalt: je 12 schwarzweisse und 2 farbige Wiedergaben, 1 Selbstportrait und einführender Text. Grösse: 23 × 32 cm. Preis: geheftet Fr. 5.90. Bissher erschienen: A. Anker & Adam Töpfer, Maler (Vater des witzig illustrierenden Schriftstellers und Kunstkritikers Rudolf Töpfer).

Je grösser die politisch-wirtschaftliche Not, um so wichtiger, begehrter geistig national-kulturelles Brot zum innerlichen Trost und Halt. Selten sah man so viele Werke über Schweizerkultur, Kunst und Volkskunst auf dem Büchermarkt wie in der letztjährigen Weihnachts-Buchernte, leider aber meist teure Prachtwerke. Um so freudiger begrüsst, weil um so nötiger sind deswegen alle trotz ihrer Güte billigen Ausgaben. Um eine solche Neuschöpfung handelt es sich bei der Sammlung «Schweizer Künstler». Wir verdanken diese Gabe dem Kunst-Volksfreund und Erzieher Oskar Reinhart und dem Zürcher Verlag Max Niehans. Am Eingang des geschmackvollen, grossen, aber noch sehr handlichen Heftes stellt sich der Künstler mit einem charakteristischen Selbstporträt vor, gefolgt von einer Einführung durch Walter Hugelshofer, nicht zu ausführlich, aber alles enthaltend: Kulturhistorische Einführung, Beziehung zur zeitgenössischen Kunst, Lebensgeschichte, Einführung in die Arbeit des Künstlers und Eingehen auf einzelne Werke. Den Hauptteil der Hefte bilden die Abbildungen, sehr glücklich ausgewählt, so dass ein des Künstlers Eigenart vermittelnder Gesamteinindruck entsteht. Berücksichtigt sind bekannte und weniger bekannte Werke, so dass auch ein Kenner auf seine Rechnung kommt. Die Schwarzweiss-Wiedergaben sind sehr gut, die farbige Haltung der Bilder klar zum Ausdruck bringend. Die auf farbiges Papier aufgeklebten zwei farbigen Wiedergaben sind gleichfalls sehr klar und bestimmt. An der buchtechnischen Ausstattung ist nichts zu rügen, Papier und ruhiger klarer Druck sind hervorzuheben; mit den in den Buchhüllen

eingeschlossenen Cartons bedeutet das «geheftet» bedeutend mehr als manches «gebunden».

Noch einige Worte zu den einzelnen der beiden ersten erschienenen Hefte. Das erste ist *A. Anker*, dem wohl beliebtesten Schweizer Maler und Zeichner gewidmet. Trotzdem von Ankerbildern wahrscheinlich am meisten ein- und mehrfarbige Nachbildungen bestehen, ist dieses Heft nicht etwa überflüssig, sondern sehr willkommen und füllt eine Lücke aus. Die andern Werke sind eben entweder für eine breite Leserschaft zu teuer, oder es sind Sammelmappen, lose Einzelblätter oder Beilagen zu geschäftlichen Jahresgaben. Zudem ist hier eine buchmässige Einführung mitgeheftet, die Bilder sind dem vorliegenden Zweck entsprechend ausgewählt, und das Heft ist Bestandteil eines der national-schweizerischen Kunst des 19. Jahrhunderts gewidmeten grösseren Werkes. Die Kunst Ankers charakterisieren? Unnötig! Zu geliebt und verehrt seine geradezu religiöse Andacht vor allem Kleinsten, zu geliebt und verehrt seine väterlich streichelnde Hand. Erwähnt seien aber doch die beiden Farbenbilder: «Ein Schulknabe», ein Knabe, doch schon den zukünftigen bäuerlichen Feldherrn verratet; «Der schlafende Knabe», ein künstlerisches Hauptwerk.

Band 2: *A. Töpfer*. Genfer Lokal-Genremaler mit allem lokalen Erdgeschmack und Heimatduft, gemalt und gezeichnet mit echtem welschem Genfercharme.

Die hier in ihren zwei ersten Folgen erschienene Publikation «Schweizer Künstler» kann so etwas wie eine volkstümliche Schweizer Kunstabibel werden. Als echte, sinnvolle Festgabe zu persönlichen oder allgemeinen Feiertagen, als Anerkennung oder als Aufmunterung für ältere Schüler und Erwachsene und zur Bindung an die Heimat aufrichtig empfohlen.

F. Eberhard.

**Urs Graf.** Mit biographischer Einleitung von *Emil Major* und Erläuterungen zu den Abbildungen von *Erwin Grademann*. 41 Textseiten und 96 Schwarztafeln. Holbein Verlag, Basel.

**Niklaus Manuel Deutsch.** 55 Textseiten und 125 Tafeln.

**Urs Graf** Verlag, Basel. — Beide Bände in Grossformat, in Leinen Fr. 24 (Eingesandt).

Erlebnisse des Reisläufers geben die immer wiederkehrenden Themen der Zeichnungen und wenigen Holzschnitte von Urs Graf. Mit kecken Strichen hält er das Lagerleben fest, die Söldner und Lagerdirnen, den Kampf. Aus all diesen Blättern spricht das ungebändigte Leben und Fühlen einer wilden Renaissancenatur, die fast durchwegs aus dem Selbst erlebten gestaltet. So ist das vorliegende Werk wohl nicht ganz in allen Teilen für zarte Seelen geniessbar, dem schweizerischen Kunstmäzen aber wird es wie das folgende auch durch seine vorzügliche Ausstattung hoch willkommen sein. — Grafs Zeitgenosse, der vielseitige Niklaus Manuel, war nicht nur als Maler und Zeichner bekannt, sondern wenigstens ebenso sehr als Staatsmann und reformatorischer Schriftsteller. Gemütstiefe, Sinn für Ebenmass und lebendige Komposition zeichnen seine Werke aus. Auch er war mit dem Kriegshandwerk wohl vertraut, und es wirkt symbolisch, dass Manuel seine Signatur mit dem Schweizerdolch ziert, was wir auch bei Graf häufig sehen. Wenn auch in Manuels Zeichnungen die Figuren aus dem Lagerleben eine grosse Rolle spielen, so zeigt doch ein Ueberblick über das ganze Werk wie auch ein Vergleich der einzelnen Blätter die höhere Kultur des Berners. Seine Gemälde beschlagen ausschliesslich religiöse Themen; sie erhalten durch Prof. v. Mandach, der auch eine

## Grösstes Interesse

198

findet das neue Banddehnungs-Kurzwellengerät, das sich in jedem guten Radio einbauen lässt. Mühelos hören Sie damit die Sender der Welt. Das gute Spezialgeschäft

## Radio Kilchenmann

am Münzgraben 4, Bern, Tel. 2 95 23 führt Ihnen diese neueste Schöpfung der Radiotechnik gerne vor.

biographische Einleitung geschrieben hat, ein sehr gutes Geleitwort. Die grosse Mehrzahl der Handzeichnungen ist in Basler Besitz gelangt. Dr. H. Koegler, Basel, zeigt an ihnen die künstlerische Entwicklung Manuels auf und benützt diese Ueberlegungen zu scharfsinnigen Datierungen der einzelnen Bilder.

Die beiden prächtigen und wirklich wertvollen Bände geben treffliche Auskunft über die zwei Künstler, die zu den grössten der Schweiz zählen. Die Tafeln sind in sehr guten Reproduktionen zumeist auf Kunstdruckpapier wiedergegeben. Sie vermitteln eine ausgezeichnete Vorstellung von der grossen Mehrzahl der erhalten gebliebenen Arbeiten dieser Meister. Zudem sprechen sie überaus anschaulich von manchen Gebräuchen in der Eidgenossenschaft an der Wende vom Mittelalter zur Renaissance. Auch um der erleichterten Vergleichsmöglichkeit willen werden beide Bände vielerorts das verdiente Interesse finden.

M. Loosli.

**Roland Bürki, Aus meiner Bubenzeit und andere Geschichten.**  
Verlag Evangelische Gesellschaft St. Gallen. Preis gebunden Fr. 4. 80, broschiert Fr. 3. 70.

Eine sehr unterhaltsame Jugendbeichte, durchzogen mit Erzählungen aus den Lebensgebieten der Pflanzen, Tiere und Märchenwesen, 32 kurze, auch für den Unterricht gebrauchsfertige Stücke auf 104 Seiten. Erst vernehmen wir, wie der Bub Pflanzen und Tiere beobachtet und sich in ihre Lebensweise zu versetzen sucht, und dann folgt auch schon die Schilderung eines Blumen- oder Tierlebenslaufes. (Als wäre Andersen plötzlich als Berner erschienen!) Zuweilen sprosst auch ein ganz kurzes Feen- oder Zwergenmärchen auf. Es fallen auf die Jugendbiographie 19 originell geschaute Buben-Erlebnisse. Für Abwechslung ist also gesorgt. Auch in dieser Sammlung manifestiert Roland Bürki seine gütige und behahende Einstellung zu Schicksal und Umwelt.

Gotfried Hess.

## Conséquences de guerre.

### La prophylaxie vitaminique auprès des enfants de nos écoles.

La presse pédagogique professionnelle et la presse médicale ont, depuis un certain temps déjà, rappelé en termes généraux, l'initiative louable qui a été prise au début de l'année 1941 par le Département de l'Instruction publique du canton de Neuchâtel, ainsi que par le médecin cantonal, M. le Dr Robert Chable, recteur de l'Université de Neuchâtel.

En bref, il s'agit d'éviter que les enfants mal nourris, hâtivement restaurés avec des mets qualitativement déficients, voire sous-alimentés dans certains cas de pauvreté accusée, ne deviennent la proie d'hypovitaminoses multiples. Le rationnement alimentaire est susceptible d'engendrer si les conseils de la Commission fédérale pour l'alimentation de guerre ne peuvent pas être ou ne sont pas appliqués convenablement, des états de carence dont souffriront fortement les enfants en âge de scolarité et en pleine période de croissance. La Suisse, favorisée jusqu'ici, n'est pas atteinte des maux qui sont le lot commun d'autres nations, mais la prévention ne peut être qu'utile, en empêchant l'apparition des carences dites frustes qui résultent d'une légère insuffisance alimentaire ou d'un trouble fonctionnel de l'appareil digestif.

*La notion d'hypovitaminose.* Le Dr Chable, en faisant distribuer les bonbons vitaminés dont nous allons parler, s'est inspiré des plus récentes découvertes de la diététique et de la vitaminologie. En effet, la notion d'hypovitaminose, c'est-à-dire de déséquilibre alimentaire, a de plus en plus la primauté sur le concept d'hyponutrition, c'est-à-dire de sous-alimentation. Cela ne veut pas dire d'ailleurs que l'une de ces idées maîtresses doive être abandonnée entièrement au profit de l'autre. Ces deux concepts se complètent au contraire de façon particulièrement heureuse.

Prenons le cas courant d'un ménage de conditions modestes dont la puissance d'achat va certainement se ressentir, dans une mesure plus ou moins grande, de la hausse du coût de la vie. Le rationnement alimentaire et le prix élevé de certains produits animaux ou végétaux non rationnés vont faire en sorte que le régime quotidien va devenir monotone, unilatéral, malgré toute la bonne volonté de la mère de famille. Cette monotonie est la porte ouverte aux carences partielles, états

morbides atténus, souvent à peine perceptibles. Ces carences qui sont déjà fréquentes en temps ordinaire, surtout à la fin de l'hiver et au printemps, prennent lors des troubles économiques et sociaux profonds, tels que ceux issus de la guerre, une signification beaucoup plus grave. Le déséquilibre latent ne se révélera peut-être pas immédiatement chez l'enfant, mais un beau jour, sous l'effet des « facteurs de révélation », pour employer l'expression de Mouriquand, la carence éclatera en compliquant l'évolution d'une affection bénigne en soi ou encore en facilitant l'élosion d'une infection.

Le médecin peut, grâce à des tests physiologiques, mettre en évidence le défaut en certaines vitamines et définir son degré d'intensité. Du stade prodromique à la maladie par avitaminose caractérisée, il y a place pour de nombreux stades intermédiaires et l'on conçoit, dès lors, combien le dépistage précoce des hypovitaminoses est utile.

A cet égard, l'hypovitaminose C a fait l'objet d'études très nombreuses de thérapeutes avisés, parce que la stabilité du facteur C est précaire, qu'il est aisément détruit par l'action conjugée de l'air et de l'élévation de température et que, tout au long de l'hiver, les produits naturels, dispensateurs d'acide ascorbique (synonyme de vitamine C), sont rares et chers. De plus, leur teneur en vitamine C diminue par encavage et entreposage dans d'assez fortes proportions. Le cas de la pomme de terre est trop connu pour que nous insistions.

On peut dire, au vu de ce qui précède, que certaines rations alimentaires, dans lesquelles les amidons, les albumines, les graisses sont abondamment représentés, sont susceptibles d'être déséquilibrées parce que les substances minimales dont les vitamines sont le type le plus représentatif font défaut. Contrairement aux substances maximales (calorigènes et plastiques) qui peuvent être produites dans l'organisme à partir des principes alimentaires du régime, les vitamines ne sont guère synthétisables pratiquement dans l'organisme et, même si cette synthèse existe, elle n'entre pas en ligne de compte pour empêcher l'apparition d'une carence. Les vitamines doivent donc être apportées par l'alimentation de tous les jours et à des doses qui sont parfaitement connues pour quelques-unes d'entre elles, mais non pour toutes. Ainsi l'enfant doit recevoir, par jour,

selon les données habituelles indiquées par les pédiatres, 2—4 mg de carotène (prévitamine A), 1 mg de vitamine B<sub>1</sub>, 20—50 mg de vitamine C et 0,02 mg de vitamine D, à part les doses normales de lipides, glucides et protides, variables selon l'âge et les circonstances.

*Vitamines de synthèse et vitamines naturelles.* Une sorte d'idée préconçue veut que le remplacement des vitamines naturelles par les vitamines de synthèse soit la traduction d'un engouement irraisonné pour les découvertes de la biologie moderne. Il faut s'élever contre une pareille conception. Nous ne disons donc pas que les vitamines synthétiques doivent remplacer les vitamines fournies par les aliments qui en sont riches, ni qu'elles doivent être bannies de l'arsenal thérapeutique ou diététique. C'est par un juste emploi de l'une et de l'autre source, selon les opportunités, que l'équilibre sera établi entre la synthèse et la nature.

D'autre part, il faut rappeler que les vitamines de synthèse ne sont pas des ersatz, mais des substances identiques à celles trouvées dans le règne animal ou végétal. Il y a identité d'action entre les vitamines naturelles et les vitamines de synthèse. Les premières sont réparties dans les aliments, soit sous forme d'association avec une autre substance, soit à l'état libre, mais leurs quantités par unité de poids du produit nutritif ne sont pas connues avec précision, si leur dosage n'a pas lieu. Tout au contraire, les vitamines de synthèse exactement dosées, peuvent servir à combler des déficits, à agir sur telle ou telle carence avec sûreté.

En tant qu'agents thérapeutiques, les vitamines appartiennent au domaine médical. Leurs propriétés générales ou spécifiques les désignent, à des doses souvent beaucoup plus fortes que la quantité optimum alimentaire, dans des états déterminés que seul le médecin peut reconnaître. On trouve rarement une hypovitaminose unique, mais tout au contraire une hypovitaminose multiple qui porte sur plusieurs des facteurs liposolubles (vitamines A, D, E) et hydrosolubles (C, B<sub>1</sub>, complexe B). La vitaminothérapie spécifique, à l'aide d'une seule vitamine, a donné jusqu'ici, dans certaines affections, des résultats surprenants, lorsqu'une carence peut être diagnostiquée comme appartenant à un type bien défini. Les vitamines de synthèse rendent les plus grands services lorsqu'il y a lieu de rompre un cercle vicieux, en ce sens que, la carence une fois établie, elle empêche par suite des troubles fonctionnels du tractus digestif, la résorption des faibles quantités de vitamines apportées par la nourriture. Le déficit s'accroît toujours plus, et on aura beau bourrer littéralement le sujet d'aliments riches en vitamines, il ne pourra les utiliser normalement. C'est à ce moment-là que l'apport vitaminique massif, par voie parentérale ou l'octroi de vitamines pures ou standardisées, est pleinement indiqué.

Combien d'enfants d'autrefois atteints de rachitisme, de dystrophie générale, de scorbut infantile, ne pouvaient recouvrer leur santé chancelante qu'au bout de très longs mois, parce que la carence était trop accusée, trop fortement ancrée. Certes, aujourd'hui encore, si l'affection carentielle spécifique (xérophthalmie, atteinte nerveuse) est arrivée à son stade d'irréversibilité, toute thérapeutique, si habile et intense soit-elle, ne pourra conjurer les dégâts occasionnés par la dégénération tissu-

laire. Mais, les cas de ce genre sont rares de nos jours, en temps normal bien entendu, de sorte que la thérapeutique active est aujourd'hui accréditée auprès de tous ceux qui admettent, sur la foi des travaux cliniques parus par centaines depuis quelques années, l'identité des propriétés physiologiques et de l'action des vitamines issues de la cornue du chercheur et de celles provenant en ligne directe des règnes végétal et animal.

*La distribution des bonbons vitaminés aux enfants des écoles.* Cette mesure entreprise à Neuchâtel a constitué une sorte d'action novatrice sur territoire helvétique, et c'est ce qui lui confère un cachet d'originalité. Voici comment se sont passées les choses. Désirant éviter toute carence alimentaire d'ordre vitaminique qui se marque chez l'enfant par la stagnation ou la baisse de la courbe du poids, par un désordre organique, un fléchissement de l'immunité, le Professeur Chable a fait distribuer, à partir de février, à environ 13 000 écoliers du canton de Neuchâtel, des bonbons contenant, enrobés dans un excipient énergétique, les vitamines hydrosolubles B<sub>1</sub> et C. Chaque enfant a reçu, par semaine, une quantité telle de bonbons qu'il a ingéré 350 mg de vitamine C, antiinfectieuse, et 3,5 mg de vitamine B<sub>1</sub>, antinévritique. La majeure partie des élèves ont bénéficié de cette mesure générale.

La méthode est utilisée, avec des variantes nombreuses, dans diverses nations voisines: Allemagne, Angleterre, Belgique, Suède, soit qu'il s'agisse de préserver le potentiel d'efficience des armées de terre, de mer et de l'air, soit qu'on désire assurer aux travailleurs des usines et aux enfants des écoles un complément alimentaire couvrant tout ou partie de leurs besoins quotidiens. Il a paru à ce sujet dans la grande presse et dans les Bulletins officiels d'hygiène des indications intéressantes, d'où il ressort que des millions de doses sont distribuées, l'hiver venu, aux collectivités les plus menacées par les carences. Si donc un canton suisse dans sa totalité a adopté semblable mesure, il avait déjà derrière lui des expériences nombreuses accumulées pendant des années et portant sur des millions d'êtres humains. On a souvent posé la question de savoir si l'octroi de bonbons vitaminés à des enfants suffisamment fournis en facteurs C et B<sub>1</sub> pouvait avoir des conséquences peu désirables. Nous répondrons à cette demande que la crainte de voir naître des hypervitaminoses B<sub>1</sub> et C est pour le moins vain, attendu que la science ne connaît pas, actuellement, d'hypervitaminoses B<sub>1</sub> et C, ces deux vitamines étant éliminées d'office par les urines lorsque le niveau de saturation de l'organisme est atteint.

C'est déjà chez le nourrisson que le médecin veille à l'apparition de précarences, car on sait, depuis l'identification des propriétés des vitamines et de leur constitution, que la carence du régime maternel pendant la grossesse et l'allaitement se répercute sur le jeune enfant. L'héméralopie maternelle, causée par une carence en vitamine A, peut aussi se présenter chez l'enfant au sein, lequel sera atteint éventuellement de xérophthalmie. De même, la ration de la mère carencée en vitamine B<sub>1</sub> (riz décortiqué en abondance) se répercute chez le nourrisson par un béribéri grave, asystolique. Les cas de ce type sont d'une fréquence étonnante (dizaine de millions) en Extrême-Orient, dans le Céleste Empire

tout comme au Japon et dans les Philippines. L'introduction dans le régime de riz « cortiqué » et de vitamine B<sub>1</sub> de synthèse ou naturelle, amène la guérison des symptômes s'ils n'ont pas atteint leur stade d'irréversibilité. Ces deux exemples, pris parmi beaucoup d'autres, prouvent qu'un régime maternel carencé exerce la plus néfaste des influences sur l'enfant.

On pourrait se demander pourquoi les bonbons vitaminés distribués à Neuchâtel contiennent les vitamines B<sub>1</sub> et C, hydrosolubles et point d'autres vitamines proches parentes. Parce que ces vitamines sont bien connues comme substances parfaitement identifiées, que leur technique de production a fait des progrès considérables ces années dernières et que les carences en vitamines C et B<sub>1</sub>, sont très fréquentes. Peut-être les recherches très poussées, effectuées dans cette direction, autorisent-elles seules à cette conclusion ? Le jour où d'autres vitamines seront mieux connues, on trouvera quantités de carences nouvelles, mais cela nous importe peu. Pour l'instant, il est hors de doute que les carences ascorbique et aneurinique existent, qu'elles sont indésirables et qu'il convient de les éliminer. Le besoin quotidien de l'enfant serait normalement couvert, à peu de choses près, par les doses d'aneurine et d'acide ascorbique indiquées plus haut (50 mg de vitamine C et 0,75 mg de vitamine B<sub>1</sub>). Cette distribution n'empêche nullement les parents et surtout la mère de famille de veiller à une nourriture plus rationnelle, mieux équilibrée. Le fait de savoir son enfant invitaminé sous contrôle médical ne doit pas être un oreiller de paresse. Peut-être y aurait-il même lieu d'inciter à conjuguer tous les efforts tendant à préserver l'enfant des maux de ce siècle. Le médecin à la consultation, la mère dans la famille, l'instituteur à l'école peuvent, à coup sûr, par leurs actions respectives, éloigner des fléaux que la guerre de 1914—1918 a vu naître sur tous les continents. N'oublions jamais que les épidémies les plus graves ont toujours trouvé un terrain d'élection auprès des populations débilitées, mal nourries, sous-alimentées, accusant un fléchissement de leur capacité de résistance.

L'action du Dr Chable vaut la peine d'être encouragée et suivie avec intérêt. Elle ne vise pas à bouleverser des habitudes acquises en introduisant dans nos mœurs le régime de la « pastille alimentaire ». Son but est de prévenir l'apparition des carences auprès des enfants en âge de scolarité, en posant comme principe de base que toute ration déficiente en aliments protecteurs (vitamines au premier rang) aura des répercussions sur la croissance des enfants, le rythme de cette croissance, le développement général du sujet et sa résistance aux infections. Les résultats acquis à ce jour montrent que l'état de santé, la productivité et l'attention des élèves ont été améliorés par la prophylaxie vitaminique. Des données plus précises pourront être communiquées ultérieurement lorsque les expériences collectives s'étendront sur un grand nombre d'années.

L.-M. Sz., Dr ès sc.

Collègues, instituteurs et institutrices ! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

## Calcul élémentaire.

### Mesurer.

Je me demande s'il existe un élève indiscipliné qui ne cesse de l'être dès qu'on lui demande de mesurer quelque chose ! Tant l'action de mesurer répond à un besoin de l'enfant. Vous verrez rarement un enfant que ce sujet ne captive pas, même parmi ceux qui sont ordinairement rebelles à tout travail.

Très jeunes, les enfants peuvent déjà pratiquer de petits exercices fort simples. Par exemple, dessiner exactement un décimètre carré, le partager en centimètres carrés, et découper ensuite des bandes de  $9 + 1$  cm.;  $8 + 2$  cm.;  $7 + 3$ , etc. L'enfant pourra reconstituer un « escalier », en alignant ces bandes par ordre de longueur. Il mesurera de petits objets avec ces cartons. On lui demandera de trouver un objet qui ait juste 1 cm.; un autre de 2 cm; de 3 cm., etc. Il pourra aussi tracer dans un cahier ligné 1 cm. sur la première ligne; sur la seconde 1 et 2 cm.; sur la troisième 3 et 4 cm. et ainsi de suite. En joignant verticalement les lignes de même longueur, il obtiendra un escalier qui, mesuré exactement, satisfera son sens esthétique.

Plus tard, il pourra commencer à mettre par écrit le résultat de ses mesures: mon pouce mesure .. cm.; la lame des ciseaux mesure .. cm., etc. Un peu plus avancé, il pourra faire l'exercice suivant, beaucoup plus captivant, car il s'agit de devinettes à contrôler: je devine que ma gomme a tant de centimètres de longueur (et, après vérification): en réalité, elle a .. cm. Je devine que mon encier a .. cm. de hauteur; en réalité, il mesure .. cm. Bientôt les appréciations deviendront tout à fait exactes.

En abordant plus tard l'étude du mètre, on cherchera, dans la classe et au dehors, des objets mesurant 1 mètre: certains enfants sont prodigieux dans leurs évaluations. A la maison, comme devoir on mesurera quatre choses plus longues que le mètre, quatre choses d'un mètre, et quatre choses plus courtes que le mètre, cela au moyen d'un mètre de papier, fabriqué en classe; prendre des bandes de papier d'emballage, et fixer, au moyen de punaises, un mètre de toile cirée juste au-dessus de la bande de papier, l'enfant en prolonge les divisions sur son papier, et copie les nombres de 1 à 100, en séparant les dizaines par un trait de couleur. On pourra aussi recommencer les devinettes; je devine que l'armoire a tant de hauteur, tant de largeur; en réalité, elle a tant et tant. On passera aux problèmes d'addition et de soustraction: les pieds de ma chaise mesurent tant; le dossier tant; elle a quelle hauteur ? Ou bien: la porte a tant de haut; la fenêtre tant; quelle est la différence de hauteur entre les deux ?

Et mesurer les ombres ! Quelque chose qui change constamment ! Quelle joie ! On peut mesurer l'ombre d'un poteau, d'un bâton, d'un arbre, plusieurs fois par jour: chercher le moment où ombre et objet ont la même longueur; peut-être deux fois le jour. Essayez de faire mesurer l'ombre d'un enfant d'heure en heure, pendant les heures de classe, et vous pouvez être assuré de trouver des enfants qui s'offriront pour continuer l'expérience entre les heures de classe et après. On voit les plus indifférents des élèves manifester de l'intérêt. On peut faire dessiner, en le réduisant à l'échelle, ces différentes longueurs, s'il s'agit de tout petits, alignées

simplement les unes à côté des autres; s'il s'agit de plus grands, autour d'un point, en observant à peu près les directions réelles. Faire mesurer les enfants, leurs bras, leurs jambes, aura aussi beaucoup de succès. Encore davantage: leurs sauts en hauteur et en longueur; les parties d'une bicyclette, etc.

Et puis, quelle belle expédition que de partir pour mesurer un kilomètre sur le terrain, sur une route aussi droite que possible! A quelque chose malheur est bon; la circulation ralentie favorise actuellement cet exercice. On prépare une ficelle de 20 m. — formée de ficelles plus courtes — et l'on prend avec soi une craie blanche et une de couleur: la craie blanche servira à marquer tous les 20 m. un trait accompagné du nombre de mètres parcourus; la craie bleue ou rouge indiquera les hectomètres (on n'aura pas peur de ce nom si l'enfant vit l'hectomètre!) En revenant, le kilomètre mesuré, quel bon exercice de compter en arrière de 20 en 20 m. Voilà des enfants pour lesquels 1 kilomètre sera autre chose qu'un mot commençant par un «k»!

Les enfants seront curieux de savoir combien ils font de pas pour 1 km. Et dès qu'ils le savent, les voilà en possession d'un moyen très simple pour évaluer d'autres trajets, en comptant, grossièrement, leurs pas. On pourra aussi mesurer la longueur d'un pas, et constater si le compte des pas dans un hectomètre coïncide avec cette mesure. Nous avons une fois traversé tous les ponts de la ville, le même enfant comptant ses pas, et nous avons calculé approximativement la longueur des ponts. Une fois que j'ai traversé, de nuit, le pont du Gard, pendant un arrêt de mon train, je n'ai eu qu'à compter mes pas pour que les enfants puissent ensuite, par le calcul, comparer le Rhône de Provence avec le nôtre.

Bien entendu, sur le terrain, après avoir mesuré 1 km., on le parcourt une fois pour voir le temps employé; on pourra également compter le temps qu'il faut en bicyclette; et, au moyen de l'horaire, il sera facile de déterminer le temps employé pour parcourir 1 km. par le train, le bateau ou l'avion. Vous imaginez sans peine toutes les fiches qui peuvent accompagner ces exercices: si je mets  $\frac{1}{4}$  d'heure pour faire 1 km., combien de temps pour 3,6 km.;  $1\frac{1}{2}$  km.;  $7\frac{1}{2}$  km., etc. En  $\frac{1}{2}$  heure, le train fait 1 km., en  $\frac{3}{4}$  d'heure ?, etc. Et toujours, les enfants inventeront des problèmes après ceux qui leur sont proposés par le maître. Il arrive que certains enfants les inventent trop difficiles;

alors c'est au maître, à leur conseiller la modération, ou à leur donner le coup de main nécessaire pour leur permettre d'aller plus loin.

Pestalozzi demandait qu'on fît beaucoup d'exercices de mesure avec les enfants. Sur ce point, comme sur tant d'autres, nous avons négligé ses conseils. Ceux qui ont pratiqué les mesures et qui connaissent leur succès auprès des enfants ne peuvent que s'étonner de la place infime que tiennent ces exercices à l'école.

Maintenant que les enfants sont condamnés à travailler dans des classes pas très chaudes, voilà un excellent moyen de les rendre moins immobiles. Et maintenant qu'il est plus nécessaire que jamais de leur donner de la joie, ne laissons échapper aucune occasion de leur en procurer. Et c'en est une fameuse!

Alice Descœudres.

## Divers.

**Si l'on frappe à votre porte...** En ce mois de Noël, si l'on frappe à votre porte et qu'un écolier vous offre les cartes et les timbres Pro Juventute, ne refusez pas d'y jeter un coup d'œil. Les timbres sont bien jolis: costumes d'Appenzell et de Glaris, effigies de Nicolas Riggensbach et de Conrad Escher de la Linth, ils chantent nos meilleures traditions, ils rendent hommage à nos grands citoyens. Les cartes aux vives couleurs vous parleront d'espoir, de lumière, de foi.

En ce mois de Noël, si l'on frappe à votre porte, ne déouragez pas ces enthousiasmes juvéniles qui vont de maison en maison. Songez à l'œuvre accomplie depuis trente ans par Pro Juventute; songez aux innombrables enfants qui ont été sauvés de la misère et de l'abandon, de la maladie et de la nuit. Songez aux adolescents qui ont connu les bienfaits d'un apprentissage, la joie d'utiliser sainement ses loisirs, et la jouvence d'un séjour réparateur.

En ce mois de Noël, si l'on frappe à votre porte, souriez à qui sourit, répondez à l'appel qui vous est si gentiment adressé, faites œuvre de solidarité nationale.

En ce mois de Noël, si l'on frappe à votre porte, pensez à demain, pensez à nos jeunes.

## Bibliographie.

*Rösy von Kaenel, Son fils Jean*, un vol in-16°. Traduit de l'allemand par Jacqueline Desgouttes et Monique Yersin. Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. 4. 75.

Un nouveau roman puissant de l'auteur de « Au nom de l'amour ». Christine, être simple et résolu, se marie dans une famille frappée de maladie héréditaire. Contre la volonté de son mari, elle appelle à la vie un enfant, son enfant, son fils Jean.

Elle se donne dès lors tout entière à son bonheur d'être mère d'un enfant beau et sain jusqu'au jour où les symptômes d'une maladie mentale révèlent l'impitoyable hérédité de l'adolescent. Le calvaire de cette pauvre femme est décrit d'une manière saisissante.

## Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

### Bereitschaft zum freiwilligen Rücktritt.

Auf die Aufforderung des Kantonavorstandes vom 31. Oktober hin haben sich **70 Lehrkräfte** zum freiwilligen Rücktritt gemeldet. Es sind 37 Primärlehrerinnen, 29 Primärlehrer und 4 Sekundarlehrer.

Der Kantonavorstand wird voraussichtlich am 12. Dezember die ersten Beschlüsse fassen und seine Verhandlungen mit der Erziehungsdirection und der Lehrerversicherungskasse neu aufnehmen. Es wird alles getan werden, damit die Kolleginnen und Kollegen, die auf das Frühjahr zurückzutreten wünschen, so rechtzeitig benachrichtigt werden, dass sie die gesetzten Fristen nicht verfehlten.

### Disposition à la retraite volontaire.

37 instituteurs, 29 institutrices et 4 maîtres secondaires, c'est-à-dire **70 collègues** ont donné suite à l'invitation du Comité cantonal du 31 octobre et se sont annoncés pour la retraite volontaire.

Le Comité cantonal prendra très probablement ses premières décisions le 12 décembre; en outre il reprendra ses négociations avec la Direction de l'Instruction publique et la Caisse d'assurance des Instituteurs bernois. Nous ferons tout notre possible, afin que les collègues désirant être mis à la retraite le printemps prochain soient avertis à temps pour pouvoir observer les délais fixés.

## Stelleausschreibung.

Infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers wird die Stelle eines

## Chefredaktors des Berner Schulblattes

zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

*Erfordernisse an die Bewerber:* Mitglied des Bernischen Lehrervereins, Vertrautheit mit den Verhältnissen und der Arbeit des Bernischen Lehrervereins und verwandter Berufsverbände;

Kenntnis der bernischen Schulpolitik und der französischen Sprache. Aus praktischen Gründen (Verkehr mit dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins und mit der Buchdruckerei) erhalten Bewerber in Bern oder Umgebung den Vorzug.

Auskunft über Pflichten und Rechte, sowie über die Besoldungsverhältnisse erteilt das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Die Anmeldungen sind bis zum 6. Dezember 1942 an das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, Bern, zu richten.

## Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule Localité	Primarschulen Ecoles primaires	Name des Lehrers oder der Lehrerin Nom du maître ou de la maîtresse	Definitiv ad.prov. Définitivement ou provisoirement
Bittwil-Zimlisberg . . . . .	Oberklasse	Ruef, Adolf, pat. 1941 . . . . .	definitiv
Wierezwil . . . . .	Kl. f.d. 1.-5. Sch.	Frutig, Elisabeth, pat. 1940 . . . . .	"
Hasle b. B. . . . .	UnterkLASSE	Schneider, Verena, pat. 1941 . . . . .	"
Belp . . . . .	Klasse VII	Christen, Alice Martha, pat. 1940 . . . . .	"
Grosshöchstetten . . . . .	Klasse V	Sommer, Lydia Katharina, pat. 1939 . . . . .	"
Wydimatt . . . . .	Gesamtschule	Stampfli, Christian, pat. 1941 . . . . .	"
Fahrni . . . . .	Klasse II	Pulver, Albert, pat. 1939, zuletzt provis. an der gl. Klasse . . . . .	"
Schwenden i. S. . . . .	UnterkLASSE	Abühl, Heidi Maria, pat. 1940 . . . . .	"
Sigriswil . . . . .	UnterkLASSE	Hari, Hedwig, pat. 1940 . . . . .	"
Thun-Stadt . . . . .	Klasse IXa	Müller, Johanna Dora, pat. 1936, bish. in Pöschenried . . . . .	"
Wilderswil . . . . .	Klasse V	Berta, Klara, pat. 1941 . . . . .	"
Sumiswald-Dorf . . . . .	Klasse VI	Wegmüller, Hanna, pat. 1942 . . . . .	provis.
Bern-Länggasse . . . . .	Klasse VIIIc	Rohrbach, Dora Hedwig, pat. 1939 . . . . .	"
Bern-Sulgenbach . . . . .	Klasse Ib	Hofmann, Albin Willi, pat. 1937 . . . . .	"
Ittigen . . . . .	Klasse VII	Schwenter, Hanna Gertrud, bisher in Brandösch (Trub) . . . . .	"
Köniz . . . . .	untere Mittelkl.	Nydegger, Paul Werner, bish. in Zumholz (Schwarzenburg) . . . . .	"
Thörishaus . . . . .	Mittelklasse	Zbinden Otto, bish. in Bergli (Mühleberg) . . . . .	provis.
Brienz . . . . .	Klasse VIA	Walz, Elsbeth Maria, pat. 1941 . . . . .	definitiv
Brienzwiler . . . . .	Klasse I	Abegglen, Gottfried, bish. in Goldern (Hasliberg) . . . . .	"
Leissigen . . . . .	UnterkLASSE	Flühmann, Gertrud Hilda, pat. 1941 . . . . .	"
Goldern (Hasliberg) . . . . .	Oberklasse	Thöni, Johann Albert, bish. im Erziehungsheim Aarwangen . . . . .	provis.
Unterbach (Gde. Meiringen) . . . . .	UnterkLASSE	Knittel, Dorothe Katharina, pat. 1932 . . . . .	definitiv
Zumholz b. Schwarzenburg . . . . .	Mittelklasse	Bill Hans, pat. 1939 . . . . .	provis.
Jucher-Ostermanigen . . . . .	Oberklasse	Herren, Hans, pat. 1939 . . . . .	"
Wiler b. Utzenstorf . . . . .	UnterkLASSE	Pfister, Käthe, pat. 1936 . . . . .	definitiv
Interlaken . . . . .	prov. neuer. Kl. VI c	Kobel, Anna Margaretha, pat. 1942 . . . . .	provis.
Niederösch . . . . .	Mittelklasse	Bill, Theodor, pat. 1939 . . . . .	"
Bern-Matte . . . . .	Klasse V	Nyffenegger, Alfred, bish. in Niederösch . . . . .	definitiv
Bern-Kirchenfeld . . . . .	Klasse V	Moser, Hans, pat. 1935 . . . . .	"
Brandösch (Trub) . . . . .	UnterkLASSE	Debrunner, Helene Julie, pat. 1940 . . . . .	provis.
Bergli b. Mühleberg . . . . .	Gesamtschule	Hegwein, Alice Erika, pat. 1937 . . . . .	"
Courrendlin . . . . .	Classe I	Monnin, Paul-Henri, breveté le 3 avril 1935 . . . . .	définitiv.
Lajoux . . . . .	Ecole supérieure	Simon, Robert-Louis-Etienne, breveté le 1 <sup>er</sup> avril 1938 . . . . .	"
Montagne-du-Droit de St.-I. . . . .	Classe unique	Daetwyler, William-Francis, breveté le 3 avril 1935 . . . . .	"

## Reproduktionen

alter und neuer Meister . Kunstkarten . Einrahmungen

Kunsthändlung **F. Christen**  
Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern

## MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE SCHULFUNKRADIO

in grosser Auswahl  
und zu Vorzugspreisen  
für die Lehrerschaft



## Fortwährend Kurse f. Französisch

Italienisch oder Englisch. Garantiert in 2 Monaten in Wort und Schrift. Stenodactylo, Sekretär(in), Korrespondent(in), Dolmetscher, Buchhalter(in). Diplome in 3, 4 und 6 Monaten. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten. In jeder Klasse nur 5 Schüler. Auch Kurse von 2, 3 und 4 Wochen. Verlangen Sie Prospektus.

<sup>159</sup>

**Ecoles Tamé**

Neuchâtel 51, Luzern 51, Zürich, Limmatquai 30

## Eine Eckbank

verleiht jedem Wohnraum heimelige Behaglichkeit

Möbelwerkstätten

*Wyttensbach*  
Münsingen

Inserate werben!



Grosse Auswahl in

Qualitätsuhren jeder Marke

WER QUALITÄT SCHATZT, WAHLT

## «SCHMIDT-FLOHR»

die erstklassige Schweizermarke

**SPEZIALITÄTEN:** Kleine Flügel und Klaviere mit grosser Tonfülle zu vorteilhaften Preisen

Verlangen Sie bitte den farbigen Katalog bei Ihrem Musikhaus oder bei

**SCHMIDT-FLOHR AG., BERN**

Marktgasse 34

204

## Lehrerinnenseminar Monbijou Bern

Beginn eines neuen vierjährigen Kurses  
im Frühjahr 1943

Die Anmeldungen sind bis zum 31. Januar 1943 dem unterzeichneten Vorsteher einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Der Geburtsschein, die Schulzeugnisse der letzten zwei Jahre, eine eigenhändig geschriebene kurze Darlegung des Bildungsganges, ein Arztzeugnis nach amtlichem Formular — beim Vorsteher zu beziehen —, ein Zeugnis der Lehrerschaft über Charakter und Eignung zum Beruf, ebenfalls nach **amtlichem** Formular, von der Lehrerschaft der Prüflinge direkt beim Vorsteher zu beziehen, sowie ein allfälliges pfarramtliches Zeugnis. Die drei letztgenannten Ausweise haben vertraulichen Charakter und sind vom Aussteller geschlossen zu überreichen. Nach einem Beschluss des Regierungsrates vom 3. November 1942 können im Frühjahr 1943 nur noch 10 Schülerinnen aufgenommen werden.

Die Aufnahmeprüfung stellt ab auf den Lehrplan für bernische Sekundarschulen und findet statt vom 8. bis 10. März 1943. Die Angemeldeten werden hierzu persönlich eingeladen.

Geprüft wird in den Fächern Deutsch, Französisch, Rechnen, Musik, Zeichnen und Turnen.

Zu den Berufseignungsprüfungen werden die Angemeldeten persönlich aufgeboten.

(Schriftlichen Anfragen beliebe man das Rückporto beizulegen.)

Bern, den 21. November 1942.

Der Seminarvorsteher: Dr. H. Kleinert.

76

## Daheim

Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse  
Bern

Vorzügliche Mahlzeiten zu bescheidenen Preisen

Konferenzsaal und Sitzungszimmer



## Schweizer Kinder Kalender 1943

Mit 52 grösstenteils farbigen Postkarten zum Bemalen, Besticken usw. Viele Anleitungen zum Basteln und Kleben. Der Kalender bietet den Kindern Beschäftigung für das ganze Jahr

Preis Fr. 2.90

In der bewährten Aufmachung, zum Vorkriegspreis, in jeder guten Buchhandlung und Papeterie vorrätig

**Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 8**

Die Unbill der Zeit hat die hohe Qualität der MEER-Möbel nicht beeinträchtigt.  
Qualität und geschmackvolle Gediegenheit geben den MEER-Möbeln die persönliche Note, auf die auch Sie stolz sein werden.  
MEER-Möbel sind keine Serien-Möbel und doch nicht teurer. Der DIREKTE VERKAUF AB FABRIK schaltet den kostspieligen Zwischenhandel aus.

MIT MÖBELN VON MEER PROFITIEREN SIE MEHR!

J. Meer & Cie. A.-G., Huttwil  
Möbelwerkstätten



Wir beraten Sie gerne über Auswahl der Blätter, Abfassung und Anordnung der Inserate. Unsere vieljährige Erfahrung auf dem Gebiete der Zeitungsreklame bringt Ihnen Vorteile. Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofpl. 1, Bern.

Tel. 221 91

241

## Wie macht man das wohl???

Nämlich im Dezember das nötige «Etwas» zu beschaffen, um nicht nur zum Grossen Fest — wie es sich gehört — seine Lieben alle beschenken, sondern auch für den Haushalt, ja für die Steuern aufkommen zu können?

Ein Rezept, das inzwischen schon Zehntausenden geholfen hat, lautet: Setzen Sie einmal auf eine Karte, auf ein Seva-Los! Oder wissen Sie was: nehmen Sie gerade eine 10-Los-Serie, denn sie enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen!! Vor Weihnachten werden 22 369 Treffer im Werte von Fr. 530 000 ausgelost, darunter die ganz grossen von Franken 50 000, 20 000, 2x10 000, 5x 5000 etc. etc. . .

Freilich, frisch gewagt — ist halb gewonnen!!!

1 Los Fr. 5.- (10-Los-Serie Fr. 50.-) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahnhofstationen erhältlich.

## Seva-Ziehung schon 23. Dez.

24/4